

HEYNE <

Das Buch

Das New Yorker Ehepaar Mary und Peter Jackson ist auf dem Highway 50 unterwegs, der verlassensten Fernstraße Amerikas, die durch eine trostlose und wüste Gegend führt. Eine Fahrt, die zu einem nicht enden wollenden Albtraum wird. Das Paar wird von einem mysteriösen Polizisten angehalten, der sie in das verlassene Bergarbeiterstädtchen Desperation verschleppt, wo bereits andere Personen festgehalten werden. Zwar gelingt es den Gefangenen, ihren psychopathischen Peiniger zu überlisten, aber nun beginnt der Horrortrip erst richtig. Seltsame Dinge geschehen in Desperation, es wimmelt von Wölfen, Aasgeiern und Schlangen, die von einer unheimlichen Macht beseelt zu sein scheinen. Verzweiflung und Ratlosigkeit machen sich unter den in der Wüstenstadt Eingeschlossenen breit, die sich von allen Seiten bedroht fühlen. Nur ein gottesgläubiger Junge ahnt die Ursache des Übels. Sie liegt in einer alten, einstmals verschütteten Mine, wo Tak haust, eine böse Wesenheit, die sich von der Lebensenergie von Menschen nährt – und von ihrer Verzweiflung.

Der Autor

Stephen King, 1947 in Portland, Maine, geboren, veröffentlichte schon als Student Kurzgeschichten. Sein erster Romanerfolg, *Carrie*, erlaubte ihm, sich nur noch dem Schreiben zu widmen. Seitdem hat er weltweit über 400 Millionen Bücher in mehr als 40 Sprachen verkauft. Im November 2003 erhielt er den Sonderpreis der National Book Foundation für sein Lebenswerk. Die großen Werke des Autors erscheinen im Heyne Verlag.

STEPHEN
KING

DESPERATION

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Joachim Körber

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe
DESPERATION
erschien bei Viking, Penguin, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Überarbeitete, vollständige Taschenbuchausgabe 03/2011
Copyright © 1996 by Stephen King
Copyright © 1996, 2011 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2011
Neubearbeitung: Lars Schiele
Redaktion: Momo Evers
Umschlaggestaltung und Konzeption: Hauptmann und Kompanie
Werbeagentur, Zürich, unter Verwendung einer Illustration von © Anja
Filler
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-43404-2

www.heyne.de

Für Carter Whitey

»Die Landschaft seiner Poesie
war immer noch die Wüste ...«

Salman Rushdie
Die satanischen Verse

Teil eins

Highway 50:
Im Haus des Wolfs,
im Haus des Skorpions

Kapitel 1

1

»Oh! O Gott! Schrecklich!«

»Was, Mary, was denn?«

»Hast du es nicht gesehen?«

»Was gesehen?«

Sie schaute ihn an, und er sah im grellen Licht der Wüstensonne, dass fast sämtliche Farbe aus ihrem Gesicht gewichen war und nur die Spuren des Sonnenbrands auf ihren Wangen und der Stirn zurückblieben, wo nicht einmal ein hoher Lichtschutzfaktor sie ganz schützen konnte. Sie war sehr hellhäutig und bekam schnell Sonnenbrand.

»An dem Schild. Der Geschwindigkeitsbegrenzung.«

»Was ist damit?«

»Da hat eine tote Katze gehangen, Peter! Sie war festgenagelt oder festgeklebt oder irgend so was.« Er trat auf die Bremse. Sie packte ihn sofort an der Schulter.

»*Denk* nicht mal daran, umzukehren.«

»Aber ...«

»Aber was? Willst du ein Foto davon machen? Nix da. Wenn ich mir das noch mal ansehen muss, muss ich mich übergeben.«

»War es eine weiße Katze?« Er konnte die Rückseite eines Schilds im Rückspiegel sehen – wahrscheinlich die Geschwindigkeitsbegrenzung, von der sie sprach –, aber

mehr nicht. Und als sie daran vorbeigefahren waren, hatte er in die andere Richtung Vögeln nachgesehen, die zur nächsten Bergkuppe flogen. Hier draußen musste man nicht ununterbrochen die Straße im Auge behalten; Nevada nannte diesen Abschnitt der US 50 den »einsamsten Highway Amerikas«, und Peter Jackson war der Meinung, dass die Strecke diesem Anspruch gerecht wurde. Natürlich war er ein Junge aus New York und vermutete, dass er an einem verschärften Fall von Gruseln litt. Wüstenagoraphobie, Ballsaal-Syndrom, etwas in der Art.

»Nein, eine Tigerkatze«, sagte sie. »Was spielt das für eine Rolle?«

»Ich musste an Satansjünger in der Wüste denken«, sagte er. »Hier soll es von kaputten Typen nur so wimmeln, hat Marielle das nicht gesagt?«

»Eindringlich« war das Wort, das sie benutzt hat«, sagte Mary. »Nevada ist voll von eindringlichen Menschen.« Zitat Ende. Gary hat ziemlich dasselbe gesagt. Aber da wir *niemand* gesehen haben, seit wir über die kalifornische Grenze gekommen sind ...«

»Nun, in Fallon ...«

»Boxenstops zählen nicht«, sagte sie. »Obwohl die Leute selbst dort ...« Sie sah ihn mit einem komischen, hilflosen Ausdruck an, den er in diesen Tagen nicht oft von ihr zu sehen bekam, obwohl er in der Zeit nach ihrer Fehlgeburt ziemlich häufig gewesen war. »Warum sind sie *hier*, Pete? Ich meine, in Vegas und Reno, das könnte ich verstehen ... sogar Winnemucca und Wendover ...«

»Die Leute, die aus Utah zum Spielen dorthin kommen, nennen Wendover Bend Over – bück dich«, sagte Pete grinsend. »Das hat mir Gary erzählt.«

Sie ging nicht weiter darauf ein. »Aber der Rest des Bundesstaats ... die Leute, die *dort* sind, warum kommen die, und warum bleiben sie? Ich weiß, ich bin in Queens geboren und aufgewachsen, darum kann ich es wahrscheinlich nicht verstehen, aber ...«

»Bist du dir sicher, dass es keine weiße Katze war? Oder eine schwarze?« Er sah in den Rückspiegel, aber bei knapp unter siebzig Meilen pro Stunde war das Verkehrszeichen längst mit dem scheckigen Hintergrund aus Sand, Mesquitesträuchern und dunkelbraunen Vorbergen verschmolzen. Aber jetzt fuhr endlich ein weiteres Fahrzeug hinter ihnen; er konnte die gleißende Spiegelung der Sonne auf der Windschutzscheibe sehen. Vielleicht eine Meile entfernt. Vielleicht zwei.

»Nein, wie schon gesagt, eine Tigerkatze. Beantworte meine Frage. Wer sind die Steuerzahler im zentralen Nevada, und was hält sie hier?«

Er zuckte die Achseln. »Es ist ein weites Land, und es *gibt* nicht viele Steuerzahler hier draußen. Fallon ist die größte Stadt am Highway 50 und lebt vorwiegend von der Landwirtschaft. Im Reiseführer steht, dass sie einen Stausee angelegt und dadurch Bewässerung möglich gemacht haben. Hauptsächlich bauen sie Melonen an. Und ich glaube, es gibt einen Militärstützpunkt in der Gegend. Fallon war eine Station des Pony-Express. Hast du das gewusst?«

»Ich würde abhauen«, sagte sie. »Mir einfach meine Melonen nehmen und wegziehen.«

Er strich ihr kurz mit der rechten Hand über die linke Brust. »Das ist ein hübsches Paar Melonen, Ma'am.«

»Danke. Aber nicht nur aus Fallon. Aus jedem Bundesstaat, wo man weit und breit kein Haus sehen kann,

nicht mal einen Baum, und wo sie Katzen an Verkehrschilder nageln, würde ich wegziehen.«

»Nun, das ist eine Frage der Wahrnehmung«, sagte er mit Bedacht. Manchmal konnte er nicht sagen, wann es Mary ernst war und wann sie vor sich hin schwatzte, und dies war eins dieser Male. »Weil du jemand bist, der in einer Großstadtumgebung aufgewachsen ist, liegen Landstriche wie das Große Becken ziemlich weit außerhalb deiner Wahrnehmung. Meiner übrigens auch. Der Himmel allein reicht schon aus, dass ich ausflippe. Seit wir heute Morgen losgefahren sind, spüre ich, wie er da oben ist und auf mich runterdrückt.«

Mary nickte. »Ich auch. Es ist einfach zu gottverdammst viel davon da.«

»Tut es dir leid, dass wir diesen Weg genommen haben?« Er sah in den Rückspiegel und stellte fest, dass das Fahrzeug hinter ihnen aufgeholt hatte. Es war kein Lastwagen, wie sie sie ausschließlich gesehen hatten, seit sie von Fallon aufgebrochen waren (und alle waren in die Gegenrichtung gefahren, nach Westen), sondern ein Pkw. Und er hatte keinen schlechten Zahn drauf.

Sie dachte darüber nach, dann schüttelte sie den Kopf. »Nein, es war schön, Gary und Marielle zu besuchen, den Lake Tahoe zu sehen ...«

»Der war wunderschön, nicht?«

»Unglaublich. Selbst das hier ...« Mary sah zum Fenster hinaus, »entbehrt nicht einer gewissen Schönheit, das will ich nicht sagen. Und ich denke, ich werde mich den Rest meines Lebens daran erinnern. Aber es ist ...«

»... unheimlich«, beendete er ihren Satz. »Jedenfalls, wenn man aus New York stammt.«

»Verdammt richtig«, sagte sie. »Die Wahrnehmung

von Leuten aus der Großstadt. Und selbst wenn wir die I-80 genommen hätten, die führt auch mitten durch die Wüste.«

»Jawoll. Rollende Windhexen.« Er sah wieder in den Rückspiegel, und die Gläser der Sonnenbrille, die er zum Fahren trug, funkelten im Sonnenschein. Das Auto hinter ihnen war ein Polizeiauto, das mindestens neunzig Meilen schnell fuhr. Er fuhr an den Straßenrand, bis die rechten Reifen über den Sand rollten und Staub aufwirbelten. »Pete? Was machst du?«

Ein weiterer Blick in den Rückspiegel. Großer verchromter Kühler, der rasch näher kam und die Sonne so grell widerspiegelte, dass Peter die Augen zukneifen musste ... aber er glaubte, dass es ein weißes Auto war, also nicht die State Police.

»Ich mache mich klein«, sagte Peter. »Kleines verängstigtes Tierchen. Hinter uns fährt ein Cop, und der hat es eilig. Vielleicht ist er hinter ...«

Das Polizeiauto raste vorbei, sodass der Acura, der Peters Schwester gehörte, in seinem Windsog schwankte. Es war tatsächlich weiß und von den Türgriffen abwärts staubig. Ein Emblem schmückte die Tür, aber das Auto war vorbei, bevor Pete mehr als einen flüchtigen Blick darauf werfen konnte. DES-irgendwas. Möglicherweise Destry. Das war ein guter Name für eine Stadt in Nevada, hier draußen in der großen Einsamkeit.

»... dem Typen her, der die Katze an das Verkehrsschild genagelt hat«, setzte Peter den Satz fort.

»Sein Blaulicht ist nicht an. Warum fährt er so schnell ohne Blaulicht?«

»Für wen sollte er es hier draußen einschalten?«

»Nun«, sagte sie und sah ihn wieder mit dem merkwürdigen Ausdruck an, »für uns.«

Er machte den Mund auf, um zu antworten, und machte ihn wieder zu. Sie hatte recht. Der Cop musste sie gesehen haben, seit sie ihn sahen, möglicherweise länger, *warum* also hatte er das Blaulicht nicht eingeschaltet, nur für alle Fälle? Natürlich war Peter geistesgegenwärtig genug gewesen, von sich aus rechts ranzufahren und dem Cop so viel Platz zu machen wie möglich, aber trotzdem ...

Plötzlich leuchteten die Bremslichter des Polizeiautos auf. Peter trat selbst auf die Bremse, ohne darüber nachzudenken, obwohl er bereits auf sechzig abgebremst hatte und der Streifenwagen so weit vor ihnen fuhr, dass sie unmöglich auffahren konnten. Dann schwenkte der Streifenwagen auf die Fahrspur nach Westen.

»Was macht der denn?«, fragte Mary.

»Ich weiß es nicht genau.«

Aber selbstverständlich wusste Peter es: Er bremste ab. Von seinen »Schneid ihnen am Pass den Weg ab!«-fünfundachtzig oder -neunzig Meilen hatte er auf etwa fünfzig abgebremst. Peter, der die Stirn runzelte und ihn, ohne zu wissen, warum, nicht einholen wollte, bremste noch mehr. Die Tachonadel von Deirdres Auto näherte sich vierzig.

»Peter?« Mary hörte sich beunruhigt an. »Peter, das gefällt mir nicht.«

»Alles in Ordnung«, sagte er, aber stimmte das? Er betrachtete das Polizeiauto, das langsam links von ihm auf der nach Westen führenden Fahrspur entlanguckerte, und machte sich seine Gedanken. Er versuchte, die Person am Steuer zu sehen, aber es gelang ihm

nicht. Die Heckscheibe des Streifenwagens war staubverkrustet.

Die Bremslichter, ebenfalls staubverkrustet, leuchteten kurz auf, als das Auto noch weiter abbremste. Jetzt fuhr es kaum noch dreißig. Eine Windhexe rollte über die Straße und kam unter die Radialreifen des Streifenwagens. Als sie hinten wieder zum Vorschein kam, sah sie wie zerquetschte Finger aus, fand Peter. Plötzlich hatte er Angst, fast Panik, und hatte nicht den leisesten Schimmer, warum.

Weil Nevada voll von eindringlichen Menschen ist, das hat Marielle gesagt, und Gary hat zugestimmt, und so benehmen sich eindringliche Menschen. Mit einem Wort, unheimlich.

Das war selbstverständlich Quatsch, das hier war wirklich nicht unheimlich, jedenfalls nicht *sehr* unheimlich, obwohl ...

Die Bremslichter des Polizeiautos flackerten wieder auf. Peter trat selbst kurz auf die Bremse, ohne recht zu wissen, was er tat, dann warf er einen Blick auf den Tacho und stellte fest, dass er nur noch fünfundzwanzig fuhr.

»Was will er, Peter?«

Das war inzwischen überdeutlich.

»Wieder hinter uns fahren.«

»Warum?«

»Ich weiß nicht.«

»Warum ist er nicht einfach rechts rangefahren und hat uns vorbeigelassen, wenn er das will?«

»Das weiß ich auch nicht.«

»Was wirst du ...«

»Selbstverständlich überholen.« Und dann fügte er

ohne ersichtlichen Grund hinzu: »Schließlich haben *wir* die verdammte Katze nicht an dem Schild festgenagelt.«

Er trat auf das Gaspedal und näherte sich langsam dem staubigen Streifenwagen, der inzwischen mit nicht mehr als zwanzig dahintuckerte.

Mary hielt ihn so fest an der Schulter seines blauen Baumwollhemds, dass er den Druck ihrer kurzen Fingernägel spürte. »Nein, nicht.«

»Mare, ich habe keine große *Wahl*.«

Der Einwand war bereits überflüssig, denn noch während er das sagte, überholten sie den Streifenwagen. Deirdres Acura zog mit dem staubigen Caprice gleich und ließ ihn hinter sich. Peter sah durch die beiden Glasscheiben, erkannte aber nur sehr wenig. Ein großer Umriss, ein männlicher Umriss, das war alles. Und er hatte das Gefühl, dass ihn der Fahrer des Polizeiautos ebenfalls ansah. Peter sah zu dem Emblem an der Beifahrertür. Jetzt hatte er Zeit, es zu lesen: DESPERATION POLICE DEPARTMENT stand in Goldbuchstaben unter dem Stadtwappen, das einen Goldgräber und einen Reiter zu zeigen schien, die einander die Hände schüttelten.

Desperation, dachte er. *Verzweiflung. Das ist noch besser als Destry. Viel besser.*

Kaum war er vorbei, schwenkte das weiße Auto auf die nach Osten führende Fahrspur zurück und beschleunigte, sodass es Stoßstange an Stoßstange mit dem Acura blieb. So fuhren sie dreißig oder vierzig Sekunden lang (Peter kam es beträchtlich länger vor). Dann ging das blaue Blinklicht auf dem Dach des Streifenwagens an. Peter verspürte ein seltsames Gefühl in der Magengegend, aber es war nicht Überraschung. Ganz und gar nicht.

Mary hatte immer noch die Hand an seiner Schulter, und als Peter an den Straßenrand fuhr, grub sie wieder die Nägel hinein.

»Was machst du da? Peter, was *machst* du da?«

»Rechts ranfahren. Er hat das Blaulicht eingeschaltet und hält mich an.«

»Das gefällt mir nicht«, sagte sie und sah sich nervös um. Es gab nichts zu sehen, außer Wüste, fernen Hügeln und meilenweit blauem Himmel. »Was haben wir getan?«

»Geschwindigkeitsüberschreitung scheint logisch zu sein.« Er sah in den Seitenspiegel. Über den Worten VORSICHT – OBJEKTE KÖNNTEN NÄHER SEIN, ALS SIE ZU SEIN SCHEINEN konnte er sehen, wie die staubige weiße Fahrertür des Polizeiautos aufgestoßen wurde. Ein Bein in Khakihose schwang heraus. Es war riesig. Als der Mann, dem es gehörte, nachfolgte, die Autotür zuschlug und sich den Smokey-Bear-Hut aufsetzte (er konnte ihn im Auto nicht tragen, vermutete Peter; nicht genug Platz), drehte sich Mary um und sah ihn an. Sie riss den Mund auf.

»Großer Gott, der ist so groß wie ein Fußballspieler!«

»Mindestens«, sagte Peter. Er nahm das Autodach als Anhaltspunkt – ein Meter sechzig – und rechnete rasch im Kopf aus, dass der Cop, der jetzt zu Deirdres Auto geschlendert kam, mindestens eins fünfundneunzig groß sein musste. Und über hundertfünfzehn Kilo wog. Wahrscheinlich über hundertdreißig.

Mary ließ ihn los und rückte so weit sie konnte zur

Tür, weg von dem Riesen, der näher kam. Der Cop trug eine Waffe an der Hüfte, die so groß war wie der Rest von ihm, kam aber mit leeren Händen – kein Schreibrett, kein Stift. Das gefiel Peter nicht. Er wusste nicht, was es zu bedeuten hatte, aber es gefiel ihm nicht. In seiner gesamten Karriere als Autofahrer, die vier Strafzettel wegen überhöhter Geschwindigkeit als Teenager und eine Verwarnung wegen Alkohols am Steuer (nach einer Weihnachtsfeier der Fakultät vor drei Jahren) einschloss, war nie ein Cop mit leeren Händen auf ihn zugekommen, und das gefiel ihm ganz entschieden nicht. Sein Herz, das ohnehin schon schneller schlug, legte noch einen Zahn zu. Es pochte nicht, jedenfalls noch nicht, aber er spürte, es *könnte* pochen. Es könnte ganz schnell anfangen zu pochen.

Du bist albern, das ist dir schon klar, ja?, fragte er sich. Geschwindigkeitsüberschreitung, das ist alles, nur eine Geschwindigkeitsüberschreitung. Auch wenn die Höchstgeschwindigkeit ein Witz ist und jeder das weiß, muss der Bursche zweifellos eine Quote erfüllen. Und wenn es um Strafzettel wegen Geschwindigkeitsüberschreitung geht, sind Ortsfremde immer die besten Opfer. Das weißt du. Also ... wie heißt diese alte Platte von Van Halen? Eat 'Em and Smile?

Der Cop blieb neben Peters Fenster stehen, sodass die Schnalle seines Sam-Browne-Gürtels (mit schrägem Lederriemen) in Peters Augenhöhe war. Er bückte sich nicht, sondern hob eine Faust (die Peter so groß wie eine Dose Daisy-Schinken vorkam) und machte eine kurbelnde Bewegung.

Peter zog die runde randlose Brille ab, steckte sie in die Tasche und kurbelte das Fenster herunter. Er war

sich Marys rascher Atemzüge auf dem Beifahrersitz nur zu bewusst. Sie hörte sich an, als wäre sie seilgesprungen oder hätte vielleicht Sex gehabt.

Statt sich zu bücken, machte der Cop langsam eine anmutige Kniebeuge und brachte sein breites, unverbindliches Gesicht ins Blickfeld der Jacksons. Ein Schattenstreifen von der Krempe seines Trooper-Huts fiel auf seine Stirn. Seine Haut sah unnatürlich rosa aus, und Peter vermutete, dass der Mann trotz seiner Größe die Sonne nicht besser vertrug als Mary. Seine Augen waren hellgrau und direkt, aber ohne Gefühlsregung. Jedenfalls konnte Peter keine darin erkennen. Aber er konnte etwas riechen. Möglicherweise Old Spice, dachte er.

Der Cop würdigte ihn nur eines kurzen Blickes, dann betrachtete er die Kabine des Acura, zuerst Mary (Amerikanerin aus dem Bilderbuch, weiß, hübsches Gesicht, gute Figur, geringe Kilometerzahl, keine sichtbaren Narben), dann die Kameras und Tüten und den Abfall auf dem Rücksitz. So viel Abfall lag da noch nicht; sie hatten Oregon erst vor drei Tagen verlassen, und davon anderthalb bei Gary und Marielle Soderson verbracht, wo sie alte Schallplatten gehört und sich über alte Zeiten unterhalten hatten.

Der Blick des Cops verweilte auf dem herausgezogenen Aschenbecher. Peter vermutete, dass er nach Kippen suchte, nach dem Aroma von Pot oder Hasch schnupperte, und er verspürte Erleichterung. Er hatte seit fast fünfzehn Jahren keinen Joint mehr geraucht, nie Kokain versucht und nach der unseligen Weihnachtsparty mit der Verwarnung wegen Alkohols am Steuer kaum noch etwas getrunken. Heutzutage bestanden seine einzigen Drogenerlebnisse darin, bei einem Rockkonzert

ein wenig Cannabis zu schnuppern, und Mary hatte das Zeug überhaupt nie genommen – sie bezeichnete sich manchmal selbst als »Drogenjungfrau«. Im Aschenbecher lagen nur ein paar zusammengeknüllte Kaugummi-Verpackungen, und keine leeren Bierdosen oder Weinflaschen auf dem Rücksitz.

»Officer, ich weiß schon, ich bin etwas zu schnell gefahren ...«

»Bleifuß, was?«, fragte der Cop liebenswürdig. »Heiliger Strohsack! Sir, könnte ich Ihren Führerschein und die Zulassung sehen?«

»Klar.« Peter zog die Brieftasche hinten aus seiner Jeans. »Aber das Auto gehört nicht mir. Es gehört meiner Schwester. Wir bringen es für sie nach New York zurück. Von Oregon. Sie war am Reed. Reed College, in Portland.«

Er plapperte, das wusste er, war sich aber nicht sicher, ob er aufhören konnte. Es war unheimlich, wie Cops einen derartig zum Plappern bringen konnten, als hätte man eine zerstückelte Leiche oder ein entführtes Kind im Kofferraum. Er erinnerte sich, dass er ähnlich reagiert hatte, als der Cop ihn nach der Weihnachtsparty auf dem Long Island Expressway an den Straßenrand gewinkt hatte; er hatte geredet und geredet, Rhabarber-Rhabarber-Rhabarber, während der Cop kein Wort gesagt, sondern nur systematisch seine Pflicht getan und zuerst seinen Papierkram erledigt hatte, bevor er sein kleines blaues Blasröhrchen für den Alkoholtest herausholte.

»Mare? Würdest du bitte die Zulassung aus dem Handschuhfach holen? Sie steckt mit Dees Versicherungskarte in einem Plastikumschlag.«

Zuerst bewegte sie sich nicht. Er konnte aus dem Augenwinkel sehen, dass sie einfach sitzen blieb, während er die Brieftasche aufklappte und nach seinem Führerschein suchte. Der Führerschein hätte da sein müssen, in einer der Fensterlaschen vor dem Geldscheinfach, in Lebensgröße, aber er war nicht da.

»Mare?«, fragte er wieder, ein wenig ungeduldig und erneut ängstlich. Wenn er den gottverdammten Führerschein nun irgendwo verloren hatte? Vielleicht hatte er ihn bei Gary auf den Boden fallen lassen, als er seinen Kram (auf Reisen schien man immer viel *mehr* Kram mit sich herumzuschleppen als sonst) von einer Jeans in die andere gesteckt hatte. Er hatte ihn natürlich nicht verloren, aber wäre es nicht geradezu *typisch* gewesen, wenn ...

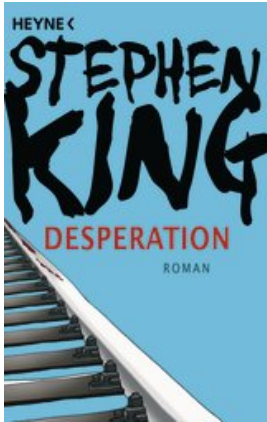
»Hilfst du mir ein bisschen, Mare? Die verdammte Zulassung? *Bitte?*«

»Oh. Klar, okay.«

Sie beugte sich nach vorn wie eine alte, rostige Maschine, die ein plötzlicher Stromstoß gerade zu neuem Leben erweckt hat, und machte das Handschuhfach auf. Sie kramte darin herum und holte ein paar Sachen heraus (eine halb volle Tüte Studentenfutter, eine Kassette von Bonnie Raitt, die in Deirdres Kassettenrecorder eine Fehlgeburt gehabt hatte, eine Karte von Kalifornien), damit sie an das Zeug dahinter rankam. Peter konnte Schweißperlen an ihrer linken Schläfe sehen. Haarsträhnen klebten ihr nass am Kopf, obwohl die Klimaanlage ihr kalte Luft direkt ins Gesicht blies.

»Ich kann sie nicht ...«, begann sie, und dann, mit unüberhörbarer Erleichterung: »Oh, da ist sie ja.«

Im selben Augenblick sah Peter in das Fach, wo er



Stephen King

Desperation

Roman

Taschenbuch, Broschur, 832 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-43404-2

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2011

Die Handlung im Buch ist nicht chronologisch aufgebaut, sondern beginnt in der heutigen Zeit, aber selbst hierbei kommt es zu Zeitverschiebungen.

Der Roman erschien zeitgleich mit seinem Gegenstück »Regulator«, der unter Kings Pseudonym Richard Bachman veröffentlicht wurde. In jenem Roman tragen viele Personen dieselben Namen wie in »Desperation«, wenn es auch nicht dieselben Personen sind (so sind Ellen und Ralph in »Desperation« die Eltern von David und Kristin, in »Regulator« genau umgekehrt) und die Handlung der beiden Romane unabhängig voneinander existiert. In beiden Werken geht es allerdings um denselben Dämon Tak. Eine solche „Zwillingsgeburt“ hatte es im Verlagswesen nie zuvor gegeben.

1859 werden in »Desperation« viele Chinesen zur Arbeit in den Minen eingesetzt. Diese stoßen nach einiger Zeit auf ein seltsames Loch in einer Höhle. In dieser Höhle liegen viele kleine Tierfiguren herum, von denen eine seltsame Faszination ausgeht, es sind die so genannten can tahs. Die chinesischen Arbeiter können jedoch nicht widerstehen und alle beginnen damit sich gegenseitig umzubringen. Nur zwei Brüder können sich retten und schaffen es, den Stollen zum Einsturz zu bringen. Nach ihrer Flucht in die Wüste, kehren die beiden Brüder eine Woche später nach Desperation zurück. Auch sie konnten dem Einfluss des Dämons nicht widerstehen. Hier werden sie dann von der Bevölkerung getötet.

In der Handlungszeit des Buches, also unserer Zeit, entdecken Minenarbeiter wieder die Höhle. Sie erinnern sich an den Einsturz des Stollens von 1859 und entdecken die Knochen der chinesischen Arbeiter. Auf Drängen des Chefs Cary Ripton, der noch einmal alleine den Ruhm des Fundes auskosten möchte, sollen sie erst am nächsten Tag dem Vorstand bescheid geben.

Cary Ripton kehrt abends zu der Mine zurück und wird von dem Dämon Tak befallen. In dem Körper des Menschen beginnt Tak Hunderte der can tahs überall in der Stadt zu verteilen. Hierbei tötet er alle Menschen und deren Familien, die bei der Entdeckung dabei waren. Hierbei bemerkt Tak, dass der Körper von Cary Ripton an Krebs leidet, sodass der Körper rasend schnell verfällt. Er kehrt zur Mine zurück und ruft einen Freund Riptons an. Brad Josephson, der Freund Riptons, kommt zu der Mine, um Fotos von dem Fund zu machen. Hier überrumpelt Tak

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

ihn und sperrt ihn weg. Nachdem er alle Minenarbeiter, die zur Arbeit kamen, erschossen hat, geht er in den Körper von Josephson über.

Nachdem er zweieinhalb Tage in Josephsons Körper verbleiben konnte, plante er schon seinen nächsten Wirt einzunehmen. Dies war der Polizist Collie Entragian, der nach einem Wochenende außerhalb der Stadt zurückgekommen war. Nachdem er in diesen Körper übergegangen war, hat er begonnen, die restliche Bevölkerung von Desperation zu töten. Hiernach hat er anscheinend wahllos Reisende auf der Route 50 ausgewählt, um weitere Wirte einsperren zu können, um später auf diese überzugehen.

Zuerst hat er allerdings den örtlichen Tierarzt Tom Billingsley eingesperrt. Es folgten die Familie Carver, die Jacksons und zuletzt Johnny Marinville. Nachdem Tak im Körper des Polizisten die Tochter der Carvers und den Mann von Mary Jackson ermordet hat, nimmt er Ellen Carver, die Mutter mit, um in sie überzugehen. Dem kleinen David gelingt es in diesem Zeitraum mithilfe von Seife aus dem Gefängnis zu fliehen und die anderen Gefangenen zu befreien.

Zeitgleich bildet sich ein zweiter Handlungsstrang aus, in dem Steve Ames und Cynthia Smith in die Stadt geraten und nicht mehr fliehen können. Steve steht in geschäftlicher Beziehung zu Marinville. Beide geraten immer wieder minutenweise unter den Einfluss der kleinen Tierfiguren, können letztendlich jedoch immer widerstehen. Ebenso entdecken sie das gesamte Ausmaß des Amoklaufes und aus ihrer Erzählsicht wird am deutlichsten, dass Tak auch Tiere steuern kann. Hierzu gehören vor allem Klapperschlangen, Spinnen, Kojoten und Geier, die immer wieder geordnet auftauchen oder auch für viele der Todesfälle in Desperation verantwortlich sind. Unterwegs treffen sie auf Audrey Wyler, die sich ihnen ebenso anschließt. Nach einem Anruf von David, können die drei sich mit der größeren Gruppe zusammenschließen und gehen auf Rat des Tierarztes in das alte Theater. Nach einigen Besprechungen wird hier Tom Billingsley durch einen Puma getötet. Mit seinen letzten Worten macht er die letzten Überlebenden darauf aufmerksam, dass Audrey Wyler in gewisserweise wie der Polizist sein muss, da ihr Rock ihr zu klein geworden ist. Zu diesem Zeitpunkt versucht Audrey schon den kleinen David zu ermorden. Die anderen können ihn jedoch retten, nur Mary Jackson bleibt bis zum Tod von Tom bei ihm. Während die anderen sich um David kümmern, fällt Marys Fehlen kaum auf. Audrey, die unter dem Einfluss der Tierfiguren gestanden hat, begeht Selbstmord.

Mary, die gerade zurück zu den anderen gehen wollte, hört einen Hilferuf von draußen. Hier steht Ellen Carver, anscheinend konnte sie dem Polizisten entfliehen. Sie steht gebückt und benötigt Marys Hilfe, um durch das Fenster klettern zu können. Zu spät wird Mary klar, dass Tak nun in Ellens Körper geschlüpft ist. So kann er Mary entführen und einsperren, um sie als nächsten Wirt zu verwenden.

Der Rest der Gruppe kann diesen Sachverhalt rekonstruieren und versucht nun Mary zu retten und den Dämon zu besiegen. Sie verschwinden aus dem Theater und wollen zu der Mine hochfahren. Johnny Marinville verlässt die Gruppe jedoch, um aus der Stadt zu fliehen, kann jedoch nur zu einem der Gebäude flüchten, bis ein Wolf unter Taks Einfluss ihn angreift. Mary kann währenddessen aus dem Versteck des Dämons entfliehen und macht sich wieder auf den Weg in die Stadt, ihr auf den Fersen ist der Dämon in Gestalt von Ellen Carvers verfallenem Körper.

Gleichzeitig kann David mit seinen Fähigkeiten die Flucht von Mary erkennen. Er selber rennt zu Marinville, um diesen zurückzuholen, schickt die anderen aber los, um Mary zu helfen.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Letztendlich kommt die ganze Gruppe wieder zusammen, Johnny wird von David zurückgeholt und Mary kann die Gruppe finden. Sie beschließen, die Mine zu versiegeln, hierbei wird allerdings Davids Vater von Tak in Form eines Adlers ermordet, und auch Johnny überlebt den Einsatz nicht.

Mary Jackson, Cynthia Smith, Steve Ames und David Carver sind letztlich die einzigen Überlebenden dieses Horrors und machen sich auf den Heimweg.



[Der Titel im Katalog](#)